

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Feiertagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten 100 Mark, Einzelverkaufspreis 8 Mark. Redaktion: Johannisstraße 46, Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtig erhaltenen Zeitungen oder deren Raum 24 Mark für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 22 Mark, für Reklamen 75 Mark. Beilagengebühr für 1000 Stück 375 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46, Fernruf 926.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Ausgabe 266.

Montag, 13. November 1922.

29. Jahrgang.

Demokratische Ministerfürerei.

Große Koalition oder Minderheitsblock? — Die Haltung der Sozialdemokratie. — Außenminister Euno.

Berlin, 12. November.

Die Reparationskommission hatte Berlin am Freitagabend drei Stunden verlassen, als die Krisenmacher wieder an die Arbeit gingen, ohne Programm und ohne Männer als Erstes für das bestehende Verhältnis. Auch diesmal sind es die Demokraten, die glaubten, dem Volk mit einer neuen Krise ohne neue Gegengabe einen Gefallen tun zu können, obwohl heute kein Zweifel mehr darüber besteht, daß sowohl Herr Petersen wie Herr Koch und vielleicht auch Herr Erkelenz in ihrem Verhalten nur die jungen Männer des Herrn Stresemann sind. Noch während der Anwesenheit der Reparationskommission in Berlin haben maßgebende industriell orientierte Persönlichkeiten der Deutschen Volkspartei versucht, ihre Interessen gegen das Kabinett Wirth auf dem Umweg über das Ausland zu verwirken, und es wird erst heute recht klar, welche Unterlagen zu den pessimistischen Partei-Meldungen von einer kommenden Regierungskrise benutzt wurden. Zwischen haben die Intriganten gute Helfershelfer in den Demokraten gefunden, sie können sich die Kosten für die Anwendung ihrer Intrigen durch das Ausland ersparen! Das Kabinett Wirth wackelt — dank der übermaligen Konsequenz der deutsch-demokratischen Führerschaft!

Die Sozialdemokratie hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie eine Koalition mit der Volkspartei für schwer möglich hält, und sie wurde während der Verhandlungen der Reparationskommission und nach deren Abreise in dieser Aussicht bestärkt. Trotz des Ernstes der Situation redete Herr Stinnes im Wirtschaftspolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsstaates gegen die von der Regierung in Vorschlag gebrachten Maßnahmen zur Stabilisierung der Mark und trotz der Rückwirkungen, die diese landesverrätische Rede haben kann, scheute sich ein großer Teil der volksparteilichen "eile" und ebenso der Fraktionsmitglieder der Volkspartei nicht, Herrn Stinnes öffentlich Beifall zu zollen. Und unter diesen Umständen soll zwischen Sozialdemokratie und Volkspartei ein gemeinsames Wirtschaftsprogramm möglich sein? Wir verneinen das, und damit verneinen wir ein für allemal jetzt den Eintritt in die große Koalition. Nach wie vor sind auch wir für eine Ergänzung der Regierung. Wir sind einverstanden mit der Besetzung des einen oder anderen Ministeriums durch Fachminister, soweit Personen hierfür in Frage kommen, die die Gewähr für ein gemeinsames Arbeiten bieten.

Nach der Aussprache des Reichskanzlers mit den sozialdemokratischen Vertretern wurden die Demokraten und später die Volksparteier empfangen. Allem Anschein nach haben die Demokraten sich der Volkspartei gegenüber für die große Koalition bereits stark festgelegt und ihnen insbesondere ihre Kampfgemeinschaft für die Inbesitznahme des Außen- und Wirtschaftsministeriums zugesichert. Infolgedessen lautet die Fragestellung für sie im gegenwärtigen Augenblick: „Große Koalition“ oder „Minderheitskabinett“ ohne Sozialdemokratie. Um eine vorläufige Klärung zu erreichen, habe die Demokraten am Sonnabend unter Aufwendung aller Ueberredungskunst versucht, den Kanzler zu einem Gesamtübereinkommen des Kabinetts zu veranlassen. Sie erwarten davon die schnellste Beantwortung ihrer Fragestellung und glauben bestimmt, daß die Sozialdemokratie einem „Minderheitskabinett“ „Gewehr bei Fuß“ gegenüberstehen wird. Jedermann ist sicher, daß eine Minderheitsregierung von den sozialdemokratischen Fraktionen kein Vertrauensvotum im Reichstag erhalten wird.

Nach der Aussprache des Reichskanzlers mit den sozialdemokratischen Vertretern wurden die Demokraten und später die Volksparteier empfangen. Allem Anschein nach haben die Demokraten sich der Volkspartei gegenüber für die große Koalition bereits stark festgelegt und ihnen insbesondere ihre Kampfgemeinschaft für die Inbesitznahme des Außen- und Wirtschaftsministeriums zugesichert. Infolgedessen lautet die Fragestellung für sie im gegenwärtigen Augenblick: „Große Koalition“ oder „Minderheitskabinett“ ohne Sozialdemokratie. Um eine vorläufige Klärung zu erreichen, habe die Demokraten am Sonnabend unter Aufwendung aller Ueberredungskunst versucht, den Kanzler zu einem Gesamtübereinkommen des Kabinetts zu veranlassen. Sie erwarten davon die schnellste Beantwortung ihrer Fragestellung und glauben bestimmt, daß die Sozialdemokratie einem „Minderheitskabinett“ „Gewehr bei Fuß“ gegenüberstehen wird. Jedermann ist sicher, daß eine Minderheitsregierung von den sozialdemokratischen Fraktionen kein Vertrauensvotum im Reichstag erhalten wird.

Die Deutsche Volkspartei hat in den demokratischen Vertretern, die die gegenwärtigen Verhandlungen führen, für ihre Absichten gute Fürsprecher gefunden. Ihre Zurückhaltung ist deshalb im Augenblick verständlich.

Nach der Haltung der bürgerlichen Parteien im Verlauf der bisherigen Beratungen ist wahrscheinlich, daß die Entscheidung über eine Umbildung am Montag in der Zentrumsfaktion fällt. Reichskanzler Dr. Wirth beachtigt, die Entscheidung seiner Fraktion abzuwarten, ehe er zu irgend welchen Handlungen schreitet. Alle Meldungen über die Neubesetzung irgend welcher Ministerien beruhen bis dahin also lediglich auf Kombinationen.

Erdbeben an der chilenischen Küste.

Neu York, 12. November.

Aus Santiago wird gemeldet, daß an der ganzen chilenischen Küste ein starkes Erdbeben verursacht wurde. Mehrere 300 Häuser wurden zerstört und bisher 200 Tote und 100 Verletzte gezählt. Das Gebiet, das von dem Erdbeben in Chile betroffen wurde, umfaßt einen Halbkreis von etwa 200 Km. rings um die Hauptstadt Santiago. Da sämtliche Telegraphenleitungen im Land und an der Küste zerstört wurden, sind bisher nur wenige Nachrichten eingelaufen, doch weiß man, daß namentlich im nördlichen Teile des Landes eine ungeheure Sturmsflut, die zugleich mit dem Erdbeben eindrang, Teile der Hafenstadt ganz wegriss hat. Am härtesten wurden Coquimbo und Serena betroffen. Aus Copiapo allein wird der Tod von über 100 Menschen gemeldet. Das Erdbeben muß einen großen Teil des südamerikanischen Kontinents betroffen haben. Auch in Argentinien wurde es verzeichnet und in Buenos-Aires blieben alle Uhren stehen und sämtliche Lichter erloschen. Im Norden von Chile, in der Gegend von Iquique und Antofagasta wurde durch ungeheure Wellenschläge das amerikanische Kabel zerstört. In ganz Südamerika herrscht eine panikartige Stimmung.

Dollar 8300.

Bemerkungen.

Dr. L. Übeda, 13. November.

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir einen Aufsatz über die Arbeiter-Union. Im Anschluß daran sind uns aus unserem Leserkreise eine Reihe von Zuschriften zugangen, die sich mit dem gleichen Stoff beschäftigen, und besonders auf die Agitation der Unionisten in den Betrieben eingehen. Der Inhalt dieser Zuschriften deckt sich im allgemeinen mit unserem Freitag-Artikel. Von einer Seite allerdings werden wir auf einen Punkt hingewiesen, der bei uns keine ausdrückliche Erwähnung fand.

Die Unionisten treten an ihre Arbeitskollegen heran mit der Aufforderung, der Union beizutreten, da dort die Mitgliedsbeiträge viel niedriger seien. Auf die Frage, wie denn die Union ihre Kämpfe gegen die Unternehmer ohne Geld ausstragen wolle, haben sie eine für sie und die Union außerordentlich bezeichnende Antwort. Die Gewerkschaften, sagen sie, kämpfen ja sowieso; ihre Erfolge aber kommen auch denen zugute, die der Union oder einer anderen Vereinigung angehören. Die Unionisten usw. genießen also alle Vorteile der Gewerkschaftsbewegung mit, um das Zahlen der Beiträge aber können sie sich schön herum drücken.

Ist das nicht geradezu eine denkwürdige Auffassung von Arbeitersolidarität? Wir brauchen dieser eigenartigen Agitationsmethode der Arbeiter-Union wohl keine weiteren Erläuterungen zu zufügen: Sie wirkt für sich! Es gibt eben immer noch Arbeiter, an deren Entwickelung man tatsächlich manchmal verzweifeln könnte. Und gerade diese Arbeiter brüsten sich bei jeder Gelegenheit mit ihrem „Klassenkampf der Tat“. Hämpele Männer gelb in gelb, die auf dem Kopfe stehen, und sonst nichts!

Gerüchte sind im Umlauf; da sie sich mit der Person eines der verhafteten Sozialdemokraten beschäftigen, glaubt sie jeder aufs Wort und gibt sie auf dem schnellsten Wege brüderlich weiter. Wissen Sie schon? Ebert, der ehemalige Sattlergeselle, hat sich ein Rittergut gekauft. Und eine Villa mit großem Grundbesitz hat er sich in der Schweiz besorgt. Für alle Fälle! So tuftet man bei Kaffeeklatschen, und so flüstert man wichtig über Stommtische hinweg.

Und was ist daran wahr? Nichts! Die deutsche Regierung hat in der Nähe Berlins ein kleines Landhaus erworben, als Wohnsitzsort für den jeweiligen Reichspräsidenten während seiner wenigen Ruhezeiten. Eigentümer aber ist und bleibt das Deutsche Reich. Aus dieser Mühe sind das Rittergut und die Schweizervilla Eberts geworden. Wird man im Bürgerum das moralische Rückspratzen aufdringen, die Schwägerchen zu berichtigten? Kaum. Zunächst wird man verschmitzt lächelnd schweigen und dann nach wenigen Tagen neue Verleumdungen ansbrüten. Und Gläubige werden sich auch immer wieder finden. Aber — der bürgerliche Mensch ist mal so; er sieht sich von sich auf andere. Und ein Reichspräsident, der sich nicht die Tasche füllt, ist für ihn ein unverständliches Weltwunder.

Merkwürdig ist nur, daß diese gleichen Tratschpropheten es einst absolut in Ordnung fanden, als die Hohenzollern auf Kosten des Volkes drei Dutzend Schlösser bauten und bewohnten. Der Allmächtige sei diesen merkwürdigen Monarchistengeistern gnädig, und sein Licht leuchte ihnen durch ihre grauenhafte Finsternis.

Wir lesen im neusten Heft der „Glöde“ folgende erbauliche historische Beschreibung: Endlich ist die Wahrheit an den Tag gekommen! Es hat freilich vier lange Jahre gedauert. Die Legende vom Dolchstich in den Rücken des Heeres ist doch nicht mehr zu ziehen, und so hat man sich denkt auf die Suche nach einem neuen Grund für den Erfolg der Revolution von 1918 begeben. Der glückliche Erfinder der Idee „vom Hunger der Fürsten, der zum Zünglein der Revolution bedeutend mitgewirkt“ ist ein Tübinger Professor. Er veröffentlicht seine Entdeckung in der deutsch-nationalen Monatschrift „Deutschlands Erneuerung“ im Oktoberheft dieses Jahres. Da heißt es:

„Die meisten Fürstlichkeiten haben sich, ebenso wie die heggenden Stände, streng an die Nahrungsmittelverschwendungen gehalten, waren daher in ihrem körperlichen Zustand mäßig herabgekommen. Sie hungereten aus Pflichtgefühl (!!) und Patrietismus. Die Angreifer dagegen, die Matrosen, waren wohlgenährt und im Besitz ihrer vollen Körperkräfte. Auf diese Weise hat auch der Hunger in der Tat zum Gelingen der Revolution bedeutend mitgewirkt.“

Man ist auf vieles von deutschnationaler Seite gefaßt, aber auf in was denn doch nicht! Der Professor vergleicht in seinem Artikel die französische Revolution von 1789 mit der deutschen von 1918 und stellt die Ursachen beider gegenüber. Viele Gründe sind beiden gemeinsam. Aber vom Hunger der Fürsten und der herrschenden Klassen als einer der Ursachen zur Revolution von 1789 könne man nicht sprechen. Das kann man ja auch schlechterdings nicht behaupten, wenn man sich das Bild Ludwigs XVI. und der französischen Adligen vor Augen führt. Aber 1918 und in den vorhergehenden Jahren soll das anders gewesen sein.

Wir wissen nicht, wer besser bei einem Vergleich des Körpergewichts abschneidet: Wilhelm II. oder Ludwig XVI., aber wir kennen das Verzeichnis der Lebensmittelvorräte, die man im Berliner Schloß in den ersten Tagen der Revolution fand. Da werden Mengen von Delikatessen aufgeführt, die der weit aus größte Teil des deutschen Volkes nicht einmal aus Friedenszeiten kennen gelernt hätte. Daher kann man wohl behaupten: Die Spießkammer Wilhelms II. brauchte den Vergleich mit der Ludwigs XVI. nicht zu scheuen. Die Spießkammer Wilhelms war unstreitig inhaltsreicher. Wir empfehlen dem Tübinger

ger Professor die Lektüre des Buches von Kurt Heinig: „Die Hungerschöpfer“. Da wird er die besten Studien über seine Hungerschöpfer machen können. Weiß dieser Gelehrte nicht, daß ein kaiserlicher Kürzer eigens das Wasser zum Tee für die königliche Tafel im Großen Hauptquartier täglich holen mußte? Underes Wasser schmeckt nicht. Sicht das nach Hunger aus? Wie es mit den anderen Gerichten auf der königlichen Tafel stand, darüber gibt unter tausend anderen die Speisenfolge vom 5. Dezember 1916 Auskunft. Da heißt es: Krautfüllung auf königliche Art, gekochtes Seerücken, Rehstück, Apfelmus, Salat, grüne Spargelspitzen, Pfirsichpfeife und Obst.

Das war der „Hunger der Fürsten“.

Die Gegenseite im Orient.

Was beabsichtigt Frankreich?

Die türkische Nationalversammlung in Ankara, die noch nationalistischer als sein Scheitern als ihr Schöpfer kennt, hat das Ultimatum der Alliierten abgelehnt. Es ist im Augenblick noch nicht zu übersehen, welche Folgerungen sich daraus ergeben. Eine Regierung, die auf ihr Ansehen und ihre Worte etwas gibt, kann es natürlich nicht ohne weiteres hinnehmen, wenn eine andere Regierung ihre Noten als einen Feigen Papier behandelt. In London ist denn auch sofort ein Kabinettstag einberufen worden, um Beschluss über ein weiteres Vorgehen gegen die Angoraregierung zu fassen.

Aber England steht nicht allein. Es ist mit Frankreich verbündet. Und die Auseinandersetzung der Verhältnisse zwischen Frankreich und England ist mit ein Grund zum Sturz Georges gewesen. Bonar Law, der neue Ministerpräsident, hat ausdrücklich erklärt, der Friede der Spannung zwischen England und Frankreich dürfe nicht fortsetzen. Aber auch Bonar Law kann in dieser Hinsicht nicht einfach bestreiten, er ist ebenso wie Lloyd George von dem guten Willen Frankreichs abhängig. Die große Frage ist also, ob Frankreich bereit ist, mit England an einem Straße zu ziehen. Weiter sieht es nicht so aus. Der enigmatische Vorstoß, die Konferenz von Léonie zu verhindern, ist in Paris sehr früh aufgenommen worden, weitere drinolitere Vorstellungen erschienen deshalb ebenfalls. Das Ziel Englands ist es, vor der Pariser Konferenz eine Konferenz der Alliierten herbeizuführen, um sich nicht von neuem der Gefahr auszusetzen, auf der Hauptkonferenz von den Alliierten im Stich gelassen zu werden.

Wenn Frankreich also auf dem Termin vom 12. besteht, so folgert es darum auch die von England gewünschte Konferenz aus, d. h. Frankreich arbeitet, wie so oft, den enigmatischen Interessen im Orient entgegen und der Konflikt zwischen Frankreich und England trifft von neuem zutage, mag der enigmatische Ministerpräsident nun Bonar Law oder Pétain hören. Für sich betrachtet ist dieses Verhältnis unverhältnismäßig. Denn die Fracarei führt und wird nicht nur gegen England, sondern gegen die europäischen Großmächte im Asienmeeren. Sie kreist eine Politik, die ganz unverhältnismäßig darauf ausgeht, den Einfluß der Großmächte in Kleinasien zu brechen.

Wenn Frankreich diese Politik, die seinen eigenen Interessen im Orient entspricht, trotzdem vertritt, so muß es dafür seine britischen Gründe haben. Es liegt auf der Hand zu vermuten, daß Frankreich die Orientfrage als Präsentiel benötigt, um auf dem Kontinent seine Position gegenüber Großbritannien gesichert zu halten. Dazu ist die Sicht nicht durchdringen zu können. In der Tat werden in dieser Hinsicht von dem Londoner Vertreter der „Republique Régime“ interessante Aufschlüsse gegeben. Es heißt da, Frankreich verlangt von Großbritannien:

1. Ein ernsthaftes politisches Zusammenschluß,
2. Gewährung der französischen Säulen in England,
3. Freie Hand in der Orientfragenfrage und die Aushebung der britischen Säulen.

W. der Reichsvertreter recht informiert, so nimmt Bonaparte damit das Programm wieder auf, das er selbst in London vor seinem Zusammentreffen mit Lloyd George in London vorgebracht hat. Er geht jetzt nach einem Schritt weiter, indem er diesmal nicht nur die Umsetzung der französischen Säulen und ein Zusammenschluß der europäischen Mächte in der Orientfragenfrage voraussetzt, sondern darüber hinaus die Säulenbefreiung fordert, ohne daß dann auf der Pariser Konferenz nur als Präsentiel eingesetzte Pariser Friedenstruppen auch nur im Orient einen Platz haben. Wenn Bonaparte rechtfertigt es, seine Voraussetzung mit England zu förmlich erläutern, er rechtfertigt es, aus der Situation, die durch die enigmatische Orientpolitik entstanden waren, ist das herauszuholen was immer kostspieliger sein könnte.

Für Großbritannien ist die halbwegs endgültige Niedergang der Orientfragenfrage eine Erfreuliche. Wenn der Reichsvertreter die Sichtung der enigmatischen Orientfrage definitiv läßt, daß sie auf die erste Säule auf keinen Fall einzehen, daß sie über den englischen Strand mit der ersten Säule zusammenfällt, daß sie hierbei der Orientfragenfrage eine gewisse Macht über den britisch-orientalischen Orientfragenfrage, kommt auf Frankreich über. In ihr das neue unverhältnismäßige Element kann nicht mehr den letzten Orientfragenfrage, wie Herr Stinnes ein, er würde die Säule erneut stellen, die in England jederzeit ohne Pariserunterstützung erreichbar ist.

Über Bilder ist damit die Sache nicht erledigt. Der Reichsvertreter, der sich in Wetzlar aus dem Orient holt, kann nicht einen Kompromiß und ein Ende für sich erzielen, er ist dazu ein Ende mit Schrecken.

Frankreich mit der Konferenzverfügung einverstanden.

Paris, 15. November.

Die französische Regierung hat in der Frage der Beauftragung der Pariser Konferenz im August Vorfahrt ergriffen und die von England geforderte Verhinderung des Erfüllungsauftrages bis zum 29. November angenommen. Somit verbleibt darüber die folgende Note: Herrs. Gen. der Vertreter der französischen Regierung ist vorgesehen nachmittags zum Minister des Außen am offiziellen Empfang der Pariser Konferenz bis zum 29. November verpflichtet worden. Herrs. Gen. der Vertreter der französischen Regierung ist vorgesehen die entsprechende Note an den Minister des Außen am offiziellen Empfang der Pariser Konferenz bis zum 29. November zu überbringen, um ihn nach Pariser Konferenz zu begeben, dann zu untersetzen. Großbritannien wird Ernst Pöhl, wenn sie die Nachricht noch rechtzeitig erreicht, nicht in Pariser Konferenz teilnehmen und Paris weiterreisen.

Deutsch-russische Verbrüderung.

Trotz neuer Freunde.

Ein sehr eigenartiges Bild auf die sich nun gehäuenden deutsch-russischen Beziehungen stellt die in einem Berliner Bericht zu russischer Seite erscheinende Bezeichnung „Krieg und Frieden“. Die der Kriegsfeind und Frieden gewidmet ist und deren Beziehung als eines der wichtigsten Themen dargestellt wird, das jedoch keine Gesetzesbedeutung für das gesamte Gefüge der Russischen Revolution vorbereitet ist.

In Nr. 5 dieser Zeitschrift finden wir einen Aufsatz „Die Tanks im Weltkriege“, der aus der Feder des Obersten Bauer aus dem Deutschen Generalstab stammt. In diesem Aufsatz unterrichtet der Verfasser seine Leser aus den Reihen der Roten Armee über die Vorteile und Nachteile der Tanks für den „Krieg der Zukunft“. Er kommt hierbei zu einem für die Tanks wenig günstigen Ergebnis. Dennoch gibt es für diese raffinierteren Zerstörungswaffen gute Verwendungsmöglichkeiten. Es heißt darüber in dem Aufsatz:

„Wir haben nur noch auf die künftige Bedeutung der Tanks hinzweisen. In Zukunft dürfen die Tanks als ein äußerst wichtiges Mittel bei der Bekämpfung innerer Unruhen sowie im Kampf gegen eine aufständische Bevölkerung erscheinen. (S. 62.)

Die Tendenz, die aus dieser „wissenschaftlichen“ Arbeit des Obersten Bauer spricht, steht in der erwähnten Zeitschrift keineswegs vereinzelt da. So wird in derselben Nummer das Buch des deutschen Generals Schwartze „Die Technik im Weltkriege“ als „eine Art Enzyklopädie für alle Gebiete der Zerstörungswissenschaft“ in den höchsten Tönen gepriesen. Der neue russische Militarismus, der unter der Leitung Trotzki gedieht, knüpft also unmittelbar an die Tradition des altpreußischen Militarismus, den Trotzki ebenfalls bekämpfte, an und sieht ancheinend seine Hauptaufgabe darin, jene militärischen Tendenzen zu fördern, die durch Krieg und Revolution glücklicherweise in Deutschland verfestigt worden sind. Gegen eine derartige deutsch-russische Annäherung muß das Proletariat auf das entschiedenste Frontmachen.

Arbeiterregierung oder nicht?

Wollen die Kommunisten mithören oder nur agitieren?

Die jüdischen Kommunisten führen mit Unterstützung der Berliner Zentrale eine eifrige Propaganda für die Einführung einer Arbeiterregierung in Sachsen, ohne der Öffentlichkeit gleichzeitig zu sagen, daß diese Arbeiterregierung nach kommunistischem Muster in Unbeteiligung der allgemein politisch-parlamentarischen Verhältnisse ein Ding der Unmöglichkeit ist. Sie haben für diese Arbeiterregierung ein Programm aufgestellt, das einzelne wunderbare klängliche Forderungen enthält, die, wenn sie durchführbar sind, auch von uns anerkannt werden könnten; im Grunde aber verleiht dieses Programm alle verfassungsgeschäftlichen Tätsachen, für die die Sozialdemokratie nie zu haben weiß und nie zu haben ist. Es ist deshalb begrüßenswert, daß unsere jüdischen Freunde beschlossen haben, die Kommunisten durch ein offizielles Schreiben aufzufordern, unter Anerkennung der Reichs- und Landesverfassung, in die Regierung einzutreten. Sie haben damit gezeigt, daß sie den Willen haben, eine Arbeiterregierung mit Vermittlung zu bilden. — Nun liegt es an den Kommunisten, ebenfalls zu zeigen, daß es ihnen mit der Bildung der bisher auf dem Papier geforderten Regierung ernst ist. Vermögen sie die Anerkennung der Reichs- und Landesverfassung und bemühen sie damit zugleich, daß es ihnen weniger um die ehrungsgebührliche Führung der Staatsgeschäfte als um nützliche Fristverhandlungen mit dem Reichs- und den Ländern zu tun ist, — dann werden unsere jüdischen Freunde sicherlich wissen, wo sie Führung suchen müssen. Die Schuld für das verhinderte Zustandekommen einer Arbeiterregierung trifft dann die Kommunisten allein.

SPD. Die Berliner kommunalistische Zentrale erhält von Moskau im August 30 Millionen Mark, im September 47 500 000 West-Australien. Das haben wir am Sonnabend behauptet und viele Bekannte haben mit auf Grund unserer zuverlässigen Mitteilungen gestoßen, trotzdem die „Rote Fahne“ die von „I bis 3 für Schwund“ erklärt.

Gewiß ist es schwerlich, daran hinzuzutzen, daß unsere Freunde trotz des Widerrufs der „Roten Fahne“ stimmen. Mit die Taten der Zeit vor sich die Kommunistenpartei befürchtet ist, ob die Tatsachen, die ihr angehören, auf Schwund beruhen und alle Lügen, die zu ihrem Schutz fall, als Wahrheit angelobt werden. Der kommunistische Schwund mit den Hungerknoten in verschiedenen Gouvernements, mit der Verdrehung parlamentarischer Beziehungen und der Unterstellung von erfindenden Handlungen, gerichtet nicht Schwundtheorie ist klar und bestätigt bekannt. Es ist bestellt nicht minder seltsam, wenn man allgemein behauptet, die kommunistische Partei ist lediglich noch ein Gefilde, das durch Schwund und Füllen gerettet der indifferenter Massen und habe jetzt Brüder von Moskau zur Verbreitung dieses Schwunds erfüllten kann.

Kriegsopfer Stimme.

Aus einer Rede des Herrn Stinnes im Reichswirtschaftsrat werden einige Zitate der Wirklichkeit erhalten zu werden, weil sie beständig sind für den Rest, mit dem Herr Stinnes die Wirtschaft und das Welt beurteilt. Stinnes sagte u. a. in seiner im Reichswirtschaftsrat gehaltenen Rede während:

„Dann ist es keinem jemanden, der, überhaupt durch den Rest, sich nicht durch den parlamentarischen Frieden so eichädtigt und in den Grundlagen seiner Existenz so erschüttert worden ist, wie das bei mir und dem mit mir zusammenhängenden Leben der Fall ist. Es ist kaum jemandem ein solches in der ganzen Welt verbreitetes Geschäft vernichtet worden wie mir.“

So sprach Herr Stinnes, der für seine Auslandsschäden noch dem Reichsvertreter von der deutschen Regierung entschädigt werden mußte, Herrsche Stinnes, der nach dem Brüderkrieg des Reichs an einer schwedischen Flotte im Hafen aufgestiegen ist und in Berlin der verständigten Art angliederte. So sprach Stinnes, der Kanzler! Ein Schuß für alle diesenjenigen, die sich in dem Sieg und Goldentwertung um ihren letzten Besitz gefreut haben!

Kampfslösung im Wettbewerbe.

Berlin, 13. November.

Der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten hat gestern im Plenarsaal seines ehemaligen Herrenhauses einen 6. ordentlichen Verbandstag ab, zu dem neben wichtigen Delegationen aus allen Teilen des Reichs auch Vertreter der Bankbeamtenorganisationen Österreichs, der Schweiz und der Schweiz erzielen waren. Nach der Eröffnungsrede des Vorsitzenden Richter sprachen Ausführer und Rat. Über die Bananopolis des Verbandes kam dann Stinnes, der einen Lebhaftigkeit über die Berliner Bevölkerung des Dienstgewerbes während des abgelaufenen Geschäftsjahrs gab und dann zu den legitimen Tarifverhandlungen Stellung nahm. Der Kampf muß weiter gehen, so erklärte Stinnes. Wie können noch etwas anderes tun, als in den betreffenden Verhandlungen einzutreten, mit denen die Männer die Rechten aufzuheben und aufzuzeigen und wenn sie anderen Rechten zuführen, dann wird der Kampf elementar ausliegen, trug er aus. Auskünfte nach Stinnes, die im Süden der Bankangestelltenchaft zu vernehmen waren, daß die Hungertage nicht rechtzeitig erreicht, nicht in Sachen weiterreisen.

Hungerlöhnung im Versicherungsgewerbe.

Den am 3. November im Reichsarbeitsministerium gefallen Schiedsspruch für das Versicherungsgewerbe hat der Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmungen nur für die Betriebe der Sachschädenversicherung angenommen. In der Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungsbranche will er lediglich die Septemberbezüge zugleich 250 Mark Zulage für jedes Kind zahlen. Bei gemischten Betrieben soll der überwiegende Versicherungszweig den Ausschlag geben. Die Auszahlung der sich hierauf ergebenden Gehaltserhöhungen soll unverzüglich erfolgen. Da sich die im Zentralverband der Angestellten organisierten Versicherungsangestellten trotz schwerster Bedenken in der Mehrheit für die Annahme des Schiedsspruches ausgesprochen haben, hat der Zentralverband der Angestellten die Verbindlichkeitserklärung beim Reichsarbeitsministerium beantragt.

Kohlenknappheit bei der Eisenbahn.

Die Belieferung der Reichseisenbahnen mit Dienst Kohle hat auch im Monat Oktober leider nicht die erwünschte Besserung erfahren. Von den benötigten 1 370 000 Tonnen wurden nur rund eine Million geliefert, sodass noch rund 300 000 Tonnen Auslandskohle beläuft werden mussten, um einen Rückgang der Vorräte zu verhindern. Dazu kommt, daß über die Bedarfdeckung hinweg erhebliche Mengen Auslandskohle für die Zwecke der Eisenbahn eingeführt werden müssen, um insbesondere für Süddeutschland Sicherheitsvorräte zu schaffen. Der Dienst Kohlenbestand beträgt zurzeit 1 800 000 Tonnen und reicht durchschnittlich für 41 Tage. Mit Hilfe dieser Auslandskohlen wird es, wie im Sommer, so auch im Winter gelingen, den Eisenbahnbetrieb aufrecht zu erhalten.

„Landesverrat“ der „Münchener Post“!

Königlich bayrischer Justizfaschismus.

München, 11. November.

Das Programm des neuen bayrischen Ministerpräsidenten wird auf bekannte bayrische Manier in die Praxis umgesetzt. Gestern vormittag wurde das Gebäude der „Münchener Post“ von einem starken Aufgebot der Landespolizei besetzt und Kriminalbeamte durchsuchten Redaktion, Geschäftsräume und das Bureau des Landtagsabgeordneten Genossen Auer. Als Begründung diente ein gegen den verantwortlichen Redakteur der „Münch. Post“ eingeleitetes Landesverratsverfahren, angeblich wegen einer vor einigen Tagen erschienenen Notiz über die Aushebung eines Waffenlagers und die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Waffenchiefer. Den Auftrag zu der Haussuchung hatte der Leiter der politischen Polizei, Bernreuther, ertheilt, ein bekanntes Mitglied der Nationalsozialistischen Partei. Auf den Protest des Abg. Genossen Auer gegen die Durchsuchung seines Privatbüros wurde erwidert, daß hierfür ein mündlicher Auftrag der Staatsanwaltschaft vorliege. Auf Antrag im Justizministerium erhielt Genosse Auer von dem Ministerialrat Duerz die Antwort, daß die Artikel 37 und 38 der Reichsverfassung in die bayrische Verfassung übernommen seien, einer Haussuchung bei einem Abgeordneten außerhalb des Parlaments also nichts im Wege stehe. Ein Protest im Ministerium des Innern hatte ebenfalls keinen Erfolg, da dieses erklärte, der Staatsanwaltschaft nicht in den Arm fallen zu können. Auch der Hinweis wurde nicht beachtet, daß die Notiz ja von dem Vorgehen einer Behörde gegen einen Waffenchiefer berichte, also niemals Landesverrat vorliegen könne. Damit ist die Rechtsansicht des Volksgerichts im Fehrenbach-Prozeß noch übertrumpft. Es ist klar, daß dieser Rechtsbruch eine Unterstützungsaktion der Justizbehörden für das Treiben der geheimen Organisationen und der Hakenkreuzler bedeutet. Der Übergang auf die „Münchener Post“ ist längst bestätigt gewesen, die Notiz mußte dafür nur den Schein eines Vorwandes liefern.

Aufzug des Münchener Stadtrates.

München, 11. November.

Der Stadtrat München hat nach Beschluss seines Altesten-Ausschusses soeben folgenden Aufruf veröffentlicht: An die Münchener Einwohner! Die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten unserer letzten Zeit haben in den letzten Tagen unverhüllten Elementen erwünschte Vornahme gegeben, die Bevölkerung zu beruhigen und einzelne Teile gegeneinander auszureißen. Der Stadtrat ernahm alle Schichten der Bevölkerung, Ruhe und Ordnung zu bewahren und sich von allen Verschwreibungen fernzuhalten, die neben den öffentlichen Sicherheitsmaßnahmen andere Ziele verfolgen oder gegen diese gerichtet sind. Habe solche Aktion wäre ein Verbrechen am Volke und würde nur dazu dienen, dazu beizutragen, die wirtschaftliche Not und die schwierige Lage unseres Volkes zu verschärfen.

Verhaftung des Freischärfers Rosbach.

Am Freitag, dem 10. November, ist in Berlin der als Freischärfer bekannt gewordene frühere Leutnant Rosbach durch die politische Polizei verhaftet worden. Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge ist diese Maßnahme erforderlich geworden, weil Rosbach im preußischen Staatsgebiet in den letzten Wochen eine sehr rege Tätigkeit in der Begründung und Propagierung von Geheimorganisationen entfaltet hat.

Wie wir nachträglich erfahren, ist Rosbach dem Untersuchungrichter des Staatsgerichtshofs vorgeführt worden. Dieser hat jedoch einen Haftbefehl nicht ausgeprochen, so daß der Freischärfer von der Polizei wieder auf freiem Fuß gestellt wurde.

In Halt befindet sich auch Fritz Werner Fleisch, der am Tage der Ermordung Rathenaus im Reichstag für den Abg. Heissner einen Blumenstrauß abgab.

Großfeuer in den Siemens-Schuckert-Werken.

U. Berlin, 13. November.

Gestern nachmittag gegen 5 Uhr brach aus bisher unbekannten Gründen im Kabelwerk Gartenveld der Siemens-Schuckertwerke ein Feuer aus, dem die Köppelrei und ein Teil der Spinnräder zum Opfer gefallen sind. Den vereinten Bevölkerungen der Betriebsgemeinde der Siemens-Schuckertwerke und der Spandauer Feuerwehr, die alsbald auf dem Brandplatz eintrafen, sowie den später hinzugekommenen Feuerwehren von Charlottenburg und Wilmersdorf gelang es, das Feuer zu lokalisieren. Die gesamte Kabel- und Gummidfabrik sowie der gesamte Betrieb des Metallwerkes sind unversehrt. Ein Teil der Arbeiten der beschädigten Säle kann in den Siemens-Schuckertwerken gehörenden Leitungswerken in Plauen in Sachen ausgeführt werden.

Um den Achtstundentag.

Von Dr. med. Alfred Beier, M. d. L.

Die Not ist auf das höchste gestiegen. Unser durch Entbehrungen und gewaltige seelische Dauerbelastung zermürbter Volkörper muß der Auflösung anheimfallen, wenn auch ferner der Verbrauch von Energien größer bleibt als die Kräftezufluhr. Eine Familie, die ständig mehr ausgibt, als sie einnimmt, geht unfehlbar dem sicheren Ruin entgegen. Deutschland erzeugt heute weniger, als es verbraucht. Zu billigen Preisen wird von dem wenigen, was wir besitzen, exportiert und im Inlande an die zahlreichen ausländischen Gäste verkauft. Das deutsche Volk ist auf Einfuhr großer Mengen lebenswichtiger Nahrungsmittel und Bedarfsartikel angewiesen. Es kann sie mit Gehältern und Löhnen nicht bezahlen, die für fast alle Beamten und Arbeiter nach dem derzeitigen Stand der Valuta nur wenige Hundert Goldmark im ganzen Jahre betragen. Wenn heute der Geschäftsmann seine Ware zu einem Preis verkaufen will, für den er sie in gleicher Menge und Qualität wiederbeschaffen kann, so muß das bei dem lawinenartigen Sturz der Mark in kürzester Zeit zum Kampf aller gegen alle führen, weil Gehälter und Löhne nicht täglich oder ständig und nicht in dem Ausmaß erhöht werden, wie der Wert der Mark sinkt.

Die Existenz jedes Kulturvolkes aber wird auf die Dauer nur garantiert durch seine produktionschaffenden Werte und Kräfte. Das einzige Heilmittel für uns ist deshalb eine Produktionssteigerung. Kein Volk wird uns helfen, wenn es nicht überzeugt ist, daß es vor allen Dingen damit sich selbst hilft. Wir aber können niemand helfen, ja wir können glücklich sein, wenn es uns überhaupt gelingt, über die schwere Gegenwartskrise hinwegzukommen. Nur wenn wir uns selbst helfen, können wir auf Hilfe von außen rechnen. Unsere einzige Rettung bleibt die Mehrleistung.

So rückt immer deutlicher, immer unentrinnbarer die Frage einer Besetzung des Achtstundentages in den Vordergrund des Interesses. Was zunächst nur schüchtern angedeutet wurde, worauf man in den Kreisen des Bürgertums anfangs nur in vielsagenden Parenthesen hinsah, das wird seit einiger Zeit fast täglich in der bürgerlichen Presse lang und breit erörtert. Der deutsche Arbeiter soll wie im Kriege, wie in den ganzen letzten Jahren auch jetzt wieder die erforderlich erscheinenden neuen Lasten auf seine Schultern nehmen. Man lohnt und schmeichelt, man apellierte an die Einsicht und das Verantwortungsfühl, um den Arbeiter zur Preisgabe der wichtigsten, ja fast der einzigen großen Errungenschaft der Revolution, des Achtstundentages zu bringen. Und auch ich glaube, daß der deutsche Arbeiter, der nicht mit seiner Vaterlandsliebe renommiert, der sie aber stets bewahrt hat, jedes weitere Opfer bringen würde, auch wenn er auf Dankbarkeit nie rechnen konnte und kann; auch ich glaube, daß die Arbeiterführer selbst über diesen Punkt diskutieren würden, wenn ja wenn endlich einmal das Bürgertum auch nur einen Bruchteil des Opfermuten zeigen wollte, den die Arbeitsschaft bisher als selbstverständliche Pflicht bewiesen und stets gezeigt hat, und wenn sodann eine Verlängerung der Achtstundenarbeitszeit auch nur im entferntesten das bringen könnte, was man von dieser Maßnahme erwartet.

Der Verbrauch der Kulturmenschheit an fast allen Artikeln des täglichen Bedarfs ist in ständig beschleunigtem Tempo gestiegen. Die handwerksmäßige Herstellung der Waren wurde abgelöst durch die maschinelle Fabrikation. Die Technik nahm unter dem Drängen der Verhältnisse einen rapiden, kaum verfolgbaren Aufschwung. Immer breitere Schichten des Volkes wurden Lohnangestellte und Beamte der Unternehmer. Die gehäufte Arbeitsenergie der mittel-europäischen Völker reichte nicht aus, den Bedarf zu decken. Man ging dazu über, die Summe der Arbeitszeit dadurch zu vergrößern, daß man aus südländischen Gegenden Arbeitskräfte heranzog, so den natürlichen Arbeitstag dieser Ausländer in einem kühleren Klima verlängernd. Auch dies konnte nur für kurze Zeit helfen.

Erst die schon vor dem Kriege deutlich erkennbare weitere Steigerung der Ansprüche ließ ziemlich gleichmäßig weitblickende Köpfe der neuen und der alten Welt erkennen, daß man einseitig und kurzfristig über der Maschine den Menschen vergessen hatte. Die Organisation, die Spezialisierung, die Präzision und die Energie der unbelebten Betriebsmittel war der Grenze erkennbarer Entwicklungsmöglichkeiten bereits bedenklich nahegekommen, als man sich endlich darauf besann, daß auch der Mensch der Aufmerksamkeit wert sei, daß hier gewaltige Energien mobilisiert werden könnten. Der Mensch im Betriebe war eine Zahl, ein Betriebsmittel, das vorwiegend zahlenmäßig verteilt wurde. Er war ein mehr weniger uniformer Artikel, der nicht amotiviert zu werden brauchte, der sich der Maschine anzupassen hatte. Der Zufall der Geburt und der Wohnsitze waren die wichtigsten Faktoren bei der Berufswahl. Und dabei ist jeder Mensch eine Individualität und dabei hängt die Leistung eines jeden einzelnen zum weitaus größeren Teile von Trieben und Wünschen nach einer bestimmten Beschäftigung ab. Für jeden Menschen gibt es unter den mehr als 10 000 Kulturerwerben einen, auf dem er beruflich befriedigt subjektiv weniger, tatsächlich wesentlich mehr leisten könnte und würde. Neben der Arbeitsrationalisierung muß eine großzügige Organisation der Berufsberatung und Berufszuweisung erfolgen. Hier ist der Weg, auf dem uns allein geholfen werden kann, auf dem auch der deutsche Arbeiter mithelfen will und kann, weil nur dadurch auch für ihn wie für die führenden Kreise die Arbeit aus einem „Fluch der Menschheit“ zu ihrem Segen werden kann.

Eine großzügige Organisation der Wirtschaftspsychologie mit Unterstützung der Zentralbehörden und finanzieller Beteiligung der Arbeitgeber, die im Interesse der Gesamtheit zunächst auf unmittelbare Vorteile verzichten müssen, kann zu einem Ausbau der Berufskunde und der Wissenschaft der Wirtschaftspsychologie führen, die in kurzer Zeit allen Schichten des Volkes in gleicher Weise eine Besserung der Lebenslage bringen muß. Bevor unter Beteiligung von Unternehmern und Arbeitgebern der einzelne Betrieb rationalisiert werden kann, muß ein schneller und energischer Ausbau dieser modernsten und erfolgsversprechenden Wissenschaft gewährleistet werden.

Der Versuch, die Arbeitszeit zu verlängern, ist primitiv und psychologisch nicht zu verteidigen. Zur Arbeit gehört Freude und Lust. Lust nach Betätigung und Arbeit aber ist in jedem Falle der Ausdruck überflüssiger Energie. Hat der deutsche Arbeiter diese? Ausgemergelt und abgemagert muß er physiologisch mit seinen Kräften sparen. Wie ich mit einem bestimmten Kohlevorrat eine Maschine statt 8 Stunden etwa 12 Stunden heizen kann, ohne daß dadurch etwa die nutzbare Leistung der Maschine um ein Drittel, ja überhaupt verbessert würde, so muß auch der Arbeiter seinen durch die Nahrung repräsentierten Energievorrat auf die Arbeitszeit verteilen. Er wird also notgedrungen und unabhängig von seinem Willen die bisher auf 8 Stunden verteilte Arbeitsenergie durch Verlangsamung des Arbeitsrhythmus auf die von ihm verlangte längere Arbeitszeit verteilen. Die Mehrleistung wird daher quantitativ in keinem Verhältnis zu den Voraussetzungen stehen, die man innenpolitisch und psychologisch zu überwinden hätte, wollte man gegen den Achtstundentag Sturm laufen. Auf die Qualität der Leistung aber müßte die Wirkung nur ungünstig sein, denn wie jeder andere Mensch will auch der Arbeiter etwas von seinem Tage haben; auch er ist Mensch, auch er will einige Stunden des Tages ruhen und sich mit seinen Wünschen und seiner Familie beschäftigen. Auch er will Mensch sein und leben. Ein Leben verbracht in konstitutionell-fremder Arbeit muß verbittern, muß Neurosen erzeugen, wenn es nur gelebt wird für diese Arbeit, wenn die Freizeit nur dazu dient, um die verbrauchten Energien zu erholen. Der Achtstundentag ist eine Kulturtat; es ist unwürdig, den Menschen zu einem Arbeitstier zu degradieren, es ist unwürdiger, dies zu versuchen, bevor nicht die letzten anderen Mittel versucht wurden; es ist schmachvoll, dies innen- und außenpolitisch erzwingen zu wollen, wenn andere, bessere und wirksame Mittel zur Produktionssteigerung zur Verfügung stehen.

Deutschland und der Völkerbund.

Ein Brief Nansens an Löbe.

Götzjof Nansen hat kürzlich an den Reichstagspräsidenten Genossen Löbe ein Schreiben gerichtet, in dem er seiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß der Antrag Löbes, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund herbeizuführen, vom Augsburger Parteitag angenommen wurde. Nansen schreibt dann weiter:

„Es ist das erste Echo, das wir aus Deutschland vernehmen, die wir in dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund eine der wenigen noch möglichen Voraussetzungen sehen, die in hervorragendem Maße geeignet sind, die politische Entspannung in Europa herbeizuführen. Wir, die wir den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund herbeiwünschen, sind die Freunde des deutschen Volkes, mit dessen Führern wir je schneller je lieber in allen Fragen des Weltfriedens zusammenarbeiten wollen. Seien Sie versichert, Herr Präsident, daß durch die Annahme Ihres Antrages Deutschland nicht nur alte Freunde wieder, sondern viele neu gewonnen hat.“

Die Interatensteuer.

Herabsetzung auf $\frac{1}{2}$ bis 2 Prozent.

Ein vom Steuerausschuß des Reichstages eingelegter Unterabschluß befaßte sich heute mit der Interatensteuer. Es wurde beschlossen, für die erste Million an vierjährlichen Einnahmen die Anzeigenteuer auf $\frac{1}{2}$ Prozent herabzusetzen. Bisher lag das Gesetz eine halbprozentige Besteuerung nur für die ersten 200 000 Mark an vierjährlichen Einnahmen aus Anzeigen vor. Nach den neuen Beschlüssen soll dann für vierjährige Einnahmen aus Interaten über eine bis zu zwei Millionen Mark 1 Prozent Interatensteuer erhoben werden. Für die weitere dritte Million Einnahme 1½ Prozent Steuer, darüber hinaus sollen die Einnahmen nur noch mit 2 Prozent besteuert werden, während der bisher gültige Tarif eine Besteuerung bis zu 4 Prozent enthielt. Die neuen Bestimmungen sind rückwirkend ab 1. Januar 1922. Es ist also der gesamte Steuertarif über 2 Prozent aufgehoben.

Abgelehnt wurde dagegen ein Antrag der Deutschen Volkspartei, für Zeitungen die Interatensteuer überhaupt aufzuheben. Es wurde erklärt, daß einmal dann auch andere in Not befindliche Gewerbe aus dieser völligen Aufhebung von Steuer Rechte herleiten könnten und daß außerdem die Not der Reichsinstitute eine zu weitgehende Rücknahme auf wirtschaftliche Bedingungen einzelner Gewerbe leider verhinderte.

Devisen-Kurse.

Berlin, 13. November.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

11. November. 10. November.

Amsterdam	1 fl.	3192.—	2992.50
Brüssel (Antwerpen)	1 Frs.	478.80	448.88
Kristiania	1 Kr.	1626.17	1416.55
Kopenhagen	1 Kr.	1645.87	1526.17
Stockholm	1 Kr.	2194.50	2044.87
Helsingfors	1 finn. Mk.	199.50	184.53
Rom	1 Lire	356.60	329.17
London	1 £	36408.75	3164.85
New York	1 Doll.	8179.50	7655.80
Paris	1 Frs.	518.70	496.25
Zürich	1 Frs.	1436.27	1408.98
Madrid	1 Pesetas	1216.95	1139.64
Wien	100 Kr.	10.47	9.67
Prag	1 Kr.	258.85	238.41
Budapest	100 Kr.	8.34	3.09

Spanetti
die beste Milch-Schokolade

Spätinghof.

Roman von Kurt von der Eider.

13. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Jan war wie vor dem Kopf geschlagen. Er sah, wie ein Paar nach dem andern sich zu Tisch setzte. Angerlich und verlegen blieb er in seiner Ecke sitzen, bis Liete, die jüngste Tochter des Hauses, lächelnd auf ihn aufsäumt und fragte: „Na, Jan?“

Da hielt er ihr unbeholfen den Arm hin, und sie setzten sich zu den anderen.

Jan kam sich bei Tisch sehr überflüssig vor. Frauke sah so, daß er mit dem Kopf drohen müsse, um sie zu sehen. Als er dies einmal versuchte, meinte seine Tischnachbarin, er suchte die Fleischstücke, und brachte sie eiligst herbei.

Was Liete Nissen ihm vor ihren Lämmern und Kälbern erzählte, vernahm er nur halb. Mechanisch ob er die guten Sachen, die sie reichte, den Kochzubehör in Rahmsauce und die geschnittenen Plaumen. Er trank ein Glas des heißen Bunsches nach dem andern; aber während die übrige Gesellschaft nach und nach in eine ausgelassene Lustigkeit verfiel, wurde er immer stiller und schwermüthiger. Nie war er sich seiner Lage so klar geworden. „Ich bin der Knecht meines Bruders“, dachte er, „ich töte, und er ernährt. Es wird Zeit, daß ich fortkomme, ja ich will fort.“

Ein freier, fast fröhlicher Blick traf seine Nachbarin.

„Ja, und das Fohlen von der Blüte sollst du mal sehen, das ist sich barfüßig herausgemacht“, sagte Liete. Am stillen dachte sie. Er hat hübsche blaue Augen; er ist nicht uneben.

Nach dem Abendessen wurde auf den trocknen Dielen getanzt. Der Hafneck, der in der Ecke auf einem alten eisenbeschlagenen Koffer saß, wußte die Harmonika.

Jan wirkte als erster Frauke Steffens im Tanz herum. Ihre Augen suchten Jan, der auf einer Bank allein saß. Sie sah den Mut und die Gewandtheit zum Tanzen. Liete Nissen saß neben ihm gesetzt und erzählte ihm, was ihr kürzlich mit den Hühnern passiert war. Jetzt kam Jak mit Frauke am Tisch an ihnen vorbei. Sie waren vom Punktsgenuss und dem raschen Tanzen erholt; der Knecht hielt zu rasch. Frauke schmeinte ihr Lächeln in der Luft, um sich Kühlung zuzufächeln. Jak hatte sie schon wieder um die Taille gefaßt; ein funkelnder Siegesblitz lag den Bruder.

„Prost!“ sagte er mit annäherndem Lächeln, lächelte Frauke, ehe sie verschloß, auf den Mund und zog sie im Tanz davon.

Jan stand lange auf, seine Gestalt reckte sich, er sang nach dem, siedendisch durchzogen es seine Adern.

Er sah nicht Liete Nissens höttischen Blick; er sah auch nicht, am anderen Ende der Diele eine blonde Gestalt sich freimachte und verdeckte. Mit schweren Schritten ging er in die Stube, ohne einen Hut und ging hinaus vor die Tür.

Er fühlte sich in seinem Innern tief verletzt. Was er in früheren Träumen kaum auszudenken gewagt hatte, das nahm sich der Bruder, als ob es ihm gehöre.

Die Luft fühlte seine heiße Stirn. Er blickte umher. Der Schnee bedekte die weiten Hennen wie ein ungeheures Leidetuch. Nirgends lag er ein Licht, nirgends Leben; alles war starr und kalt. Das Gefühl einer trostlosen Verlassenheit kam über ihn.

Aus der Türe trat eine dunkle Gestalt.

„Jan!“ rief eine Stimme leise und zaghaft. Es war Frauke, in Mantel und Tuch so fest eingehüllt, daß nur ein wenig von ihrem weißen Gesicht zu sehen war.

Einen Augenblick erfaßte heißer Zorn den jungen Mann. Er stand im Begriff, ihr ein Schimpfwort entgegenzuschleudern, ein sehr häßliches Schimpfwort, das sie auf ewig getrennt hätte. Aber er brachte es doch nicht über die zusammengepreßten Lippen. Als er sie dann ansah, blieb er in zwei todestraurige Augen, und sein Zorn war verschlagen.

„Jan,“ bat sie, „willst du mich nach Hause bringen?“

Er nickte. „Ja, Frauke, komm man.“

Als sie nun nebeneinander den kutschenden Schnee auf dem Tisch entlang gingen, nahm Jan ihre kleine Hand und zog sie sanft durch seinen Arm. Ein wunderbares süßes Gefühl quoll in seinem Herzen auf, ein Gefühl, dem er keine Worte zu leihen vermochte. Als er aufblieb zum Himmel, sah er Tausende von blickenden Sternen. Da erschien ihm die weiße Mariä nicht mehr häßlich und schrecklich, sondern heilig und friedvoll in ihrer funktionsfähigen Einheit. Verwundert fragte er sich selbst, wie es zuging, daß er vorhin nicht die Sterne gesehen hatte, als sein Herz voll Zorn und Trauer war.

Die beiden voran wenige von Jak gesehen; sie verstanden sich auch ohne Worte.

Als sie am Kantorhause angelangt waren, zog Frauke ihren Arm aus dem seinen. „Ich danke dir, Jan,“ sagte sie, und als sie ihm die Hand reichte, wiederholte sie: „Ich danke dir, Jan!“ Der Ton, mit dem sie diese einfachen Worte sprach, und der Blick, der sie begleitet, drangen tief in Jans Herz.

Sie klopfte die Haustür auf und schlüpfte hinein. In gehobener Stimmung ging Jan nach Hause. Er wußte, wenn er um einen Kuß gebeten hätte, der wäre ihm nicht verweigert worden. Aber diese Stunde erschien ihm zu hoch und zu heilig, um an einen Kuß zu denken. Wenn er Frauke einmal küßte, würde dann sollte der Kuß ein Versprechen und Gesäß zu geben sein.

An diesem Abend hielt Jan in seiner Kammer im Geiste wieder ein Zweigespräch mit Frauke.

„Frauke, ich habe dich furchtbar lieb“, waren seine Worte, und die Antwort lautete: „Ich habe dich auch lieb, Jan.“

Weiter kam er nicht. Er lächelte vor sich hin, und einen Augenblick später sah er. Als Jak gegen Morgen nach Hause kam, schloß er fest.

Am anderen Vormittag erhielt Jan einen Brief von einem Gutsbesitzer in Angeln. Der alte John Briesträger langte ihm das Schreiben durch die Stalltür hinein, und Jan überflog es, während er den Guttcreimer neben sich stehen ließ. Ihm wurde in dem Brief eine Stelle angeboten mit 70 Taler Gehalt, freier Station und familiärer Stellung.

Hell, sonnig, verheißungsvoll erschien ihm mit einem Male das Leben. Er hatte plötzlich hohen Mut und große Kraft. Er schwang den schweren Stalleimer, als ob es ein Spielzeug wäre.

Hochaufgereggt trat er vor die Stalltür hinaus auf die Wiese. Es war ein schöner Wintertag. Die Sonne hatte siegreich die Morgennebel vertrieben und schaute nun mild von dem klaren, blauen Himmel auf die weiße Mariä hinunter. Jans Blick schweifte über die Hennen, er schweifte weiter bis zum Horizont. Ja, dort tauchte ein Segel auf. Dort winkte die blaue Ferne mit ihrem Tuch. „Ich komme,“ rief Jan. Seine Seele war voll Sehnsucht und Begeisterung.

Als er in die Stube trat, sah die Tante hinter dem Ofen und trank den warmen Kaffee, dessen jeder Geruch das Zimmer erfüllte.

Jetzt klopfte Jan doch ein bißchen das Herz. Während er den Tabakkasten zwischen den Knieen, seine Peitsche stützte, begann er, ohne aufzusehen: „Zum Frühstück werd' ich wohl mal Ernst machen und fortgehen, Tante. Man muß ja doch mal weiter denken.“

Das war für Jan schon eine lange und, wie er dachte, wohlgemeinte Rede. Er atmete auf, denn er meinte, nun wäre das schlimmste überstanden, doch als er aufblieb, erstaute er über die Wirkung seiner Worte.

Mühsam war das Gesicht der Tante, und ihre großen Augen waren noch größer geworden, wie von Angst und Grauen.

Freistaat Lübeck.

Montag, 13. November.

Neuer Bund!

Fremd steht der Tag. Der frühe Winter knüpft
Die leichten warmen Meister aus den Kronen.
Ein Wimmen geht aus Salmen Millionen,
Zum Martertode wahnvoll gehückt.

Und Bahnen tragen mitternachtverhangen
Das Elend, Käse, geschnädneten Gesichts.
Die glühenden Horizonte schlängeln das Nichts
Den Gloden nach, die priesellos zersprangen.

Welkede Stirn in Siebern unermesslich.
Der Menschheit Stirne reihen Dornen wund.
Wer rettet, die von Gold und Gott vergessen?

Die große Stunde weichte neuen Bund.
Wohlan, so wolle Kunst in Faust sich pressen:
Wir Gold! Wir Gott!
Ein Morgen tut es Land!!

Willibert Ritter.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Dienstag abend 7½ Uhr hält der Sozialdemokratische Verein im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Sie beschäftigt sich mit finanziellen Lage Lübecks. Genosse Haupt wird das Referat halten. Bei der ungemein großen Wichtigkeit des Verhandlungsgegenstandes wird auf Massenbesuch gerechnet. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Um den 8-Stunden-Tag.

Es ist in der letzten Zeit üblich geworden, daß seitens des Unternehmens und der bürgerlichen Presse Sturm gelautet wird gegen den Achtstundentag. In Nr. 223 des „Lüb. General-Anzeigers“ macht nun wieder ein gewisser W. seinem gepreßten Herzen Luft. Da er nicht den Mut hat, seinen Namen herzugeben, ist nicht nachzuprüfen, ob er selbst in seinem Leben schon jemals gearbeitet hat, noch seinen ganzen Ausführungen ist dies nicht anzunehmen. W. schreibt: „Nachdem uns die Revolution und die sozialistische Regierung den Achtstundentag beschert haben, ist die Produktion stetig vorwärts und die Teverung gestiegen, dies ist eine Tatsache, die jeder bestätigen muß.“ Von dieser Bekämpfung ist nur der letzte Satz, daß die Teverung stetig gestiegen ist, richtig. Die Bemerkung über die Revolution und die sozialistische Regierung ist, vielleicht mögt W. uns in seinem nächsten Einzelantrag mit der „sozialistischen Regierung“ bekannt. Meines Wissens haben wir keine sozialistische Regierung, sonst sehe es anders in Deutschland aus. Wenn W. behauptet, daß die Produktion vorwärtsgegangen ist, in Falle er mindestens den Nachweis erbringen müßte. Ich kann daraus folgern, daß wahrscheinlich Sozialisten eben industriellen Betrieben in Sachen, daß die Arbeitsleistung nicht nur erreicht, sondern vielfach übertroffen ist. Die Arbeitsleistung wäre sicher noch höher, wenn der Arbeiter die Möglichkeit hätte, sich vom sozialen Verdienst ausreichend zu ernähren und zu kleiden. Dies haben einschlägige Sozialisten auch schon vor dem Kriege erkannt und den Achtstundentag freimüsig einverhofft und fast ohne Erfahrung damit gemacht. Ich erinnere an das Zeitschrift in Tetta. Wie steht es aber heute mit der Entwicklung einer einzigt bezahlten Sozialer verdient, untersucht 7000 M. in der Woche; hierunter gehen die Steuern und Steuerabnahmestände ein, so daß er etwas über 6000 M. nach Hause bringt. Das kommt eben für Brodt und Margarine. Alles andere kann er sich denken. Es ist geradezu ein Kommerz, wie der Arbeiter heutzutage muss. — Das aber nicht alleine. Hier in Südbayern außerordentlich über 1100 M. Arbeitsleistung auf der Straße, die garne arbeiten müssen, denen die sanitätswirtschaftliche Sicherheit aber keine Sicherheit geben kann, oder will. Dieses Jahr der Arbeitslosen horriert sich förmlich, und der Staat kann ihnen nicht einmal eine Unterstützung zahlen, daß sie leben können. Hinzu kommt, daß eine Anzahl Betriebe schon verfügt arbeiten. Unter diesen Umständen den Achtstundentag zu verlangen, ist einfach Wahnsinn. Wenn W. behauptet, daß der arbeitsfreie Teil der Handwerker den Achtstundentag nicht kennt, so mag er ja recht haben, aber nicht die Meister selbst erledigen 12 Stunden, sondern ihre Lehrlinge müssen 12 Stunden arbeiten, ohne daß man es für nötig hält. Diese jungen Leute arbeiten zu beschlagen. Wenn W. dann noch behauptet, daß die Meister etwa ihre Produkte billiger verkaufen würden, wenn sie billiger einfähen, so scheint er diese Sorte Menschen nicht zu kennen. Ob sie billiger einfähen oder nicht, ob viel oder wenig gewonnen ist, ob der Konsument doch oder nicht steigt, die Wirtschaftlichkeit erhöht ihre Preise (siehe Wiss. solonec), als sich das arbeitende Volk dies noch gefallen läßt. Mir scheint aber, daß W. diesen Kreislauf sehr nahe steht. Ich empfehle ihm, einmal dahin zu irrfahren, daß die Erzeuger etwas nach ihrem Profit nachholen. Gelingt ihm dies so nicht, so kann er sicher, Kreisen entfliehen. W. soll er aber wieder einmal über den Achtstundentag schreiben, so ist es ratsam, daß er nicht jetzt noch einmal selbst in die Falle fällt und erfasst. Dann wird kein Urteil wohl etwas anderes ausfallen. Die Wirtschaftlichkeit kann aber an diesem Ergebnis erkennen, welche Preise ihre Interessen vertreten, für sie kann es nur eine Lösung geben: Nein mit der bürgerlichen Presse aus euren Wohnungen. U. Löwigt.

Die Lübecker Industrie im 3. Quartalsjahr 1922.

Nach den Feststellungen des Gewerbeaufsichtsamtes brachte das 3. Quartalsjahr 1922 der Lübecker Industrie noch eine weitere Entwicklung; die Arbeiterzahl der gewerblichen Betriebe, welche der Gewerbeaufsicht unterstehen, stieg in dieser Zeit von 17782 auf 18006. Die Zunahme der Arbeiterzahl um 224 ist jedoch weitestgehend schwächer als sie in den vergangenen Quartalsjahren gewesen war; in den 3 vorhergehenden Quartalsjahren hatte die Zunahme durchschnittlich 700 pro Quartalsjahr betragen (Arbeiterzahl am 1. 10. 21: 15692); es machen sich hier offensichtlich die ersten Anzeichen der vorläufigen Lage auf dem Arbeitsmarkt geltend. Bei Betrachtung der einzelnen Gewerbezweige ist im letzten Quartalsjahr eine Zunahme zu verzeichnen bei der Gruppe Bergbau, Hütten und Salinen, die Arbeiterzahl stieg hier von 1941 auf 2194 gegen nur 1492 vor einem Jahr; ferner bei der Metallverarbeitung von 1997 auf 2076 gegen 1580 vor einem Jahr. In der größten Gruppe Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate, zu welchen auch die Werften gehören, hat ein kleiner Rückgang stattgefunden von 6889 auf 6824 gegen 5940 vor einem Jahr. Weiterhin sind kleine Rückgänge zu verzeichnen bei der Industrie der Holz- und Schnitstoffe (Holzindustrie), Bürstenmacherien, Industrie der Nahrungs- und Getränkmittel (Konfektionsfabriken), Bäckereien, Konditoreien, Zucker-

warenfabriken (Marzipan- und Bonbonfabriken), ferner im Bekleidungsgerberber (besonders bei Schuhwaren). Im Baugewerbe ist hingegen noch eine kleine Zunahme zu verzeichnen.

Die Zahl der kaufmännischen und technischen Angestellten in gewerblichen Betrieben ist in der gleichen Zeit von 3307 auf 3380 gestiegen.

Erhöhung der Gewerbeleistungsförderung.

Nachdem Lübeck und Sachsen bei dem Reichsarbeitsminister Vorstellungen erhoben haben, daß infolge der Teuerung eine Erhöhung der Unterstützungsätze unbedingt notwendig sei, hat der Reichsrat am Freitag beschlossen, den Tagessatz auf 140 Mark festzusetzen. Wir kommen auf die einzelnen Sätze zurück.

Gegen die neue Maßnahme zur Förderung des Wohnungsbau und die Form der Erhebung dieser Abgabe wandte sich auch der alte Haushalt und Grubenhäuserverein. Nach der bürgerlichen Presse wird u. a. begründet angeführt: Sollte aus den Mitteln der Gemeindeheit der Häuserbau gefördert werden, so sei es auch erforderlich, daß wirklich die Allgemeinheit und nicht ein Stand die Lasten trage. Weiter wird die Bemühung der Abgaben höhe nach der Wahrnehmung größer beansprucht. Es müsse notwendig auch die Personenzahl mit herangezogen werden, besonders Familienväter mit einer Kinderzahl bedürfen besonderer Berücksichtigung, andererseits darf ein Junggeselle, der ein Bratpfannen innehatte, nicht sozusagen frei ausspielen. Unserichts der unerschwinglichen Bauweise sei es nicht ratsam, zurzeit an Neubauten zu denken, man sollte nur das Unbefangene fertig machen und nicht eine nicht in tragende Abschöpfung einführen. Notwendig erscheint endlich, einer Übernahme der freien Wirtschaft im Wohnungsbau zu schaffen, unter der früher jeder Bedarf nicht nur gedeckt, sondern meist ein Überangebot geschaffen wäre. Weiter wurde aus den Verhandlungen mit dem Mieteramt mitgeteilt, daß vom 1. Januar 1923 ab die Mieten voransichtlich um den 15% erhöht werden müssen. — Wir werden auf die Wohnungfrage noch besonders zurückkommen.

Die Amtsleiterin des Auswanderungsamtes (öffentliche Auskunftsstelle für Aus-, Rück- und Einwanderer) in Hamburg verlässt ihre Geschäftsstelle nach Catharinenstraße 33, 1. Stock. Die Amtsleiterin steht offen Auswanderungswilligen, die sich über Auswanderungsmöglichkeiten und geeigneteziele informieren wollen, zur mündlichen und schriftlichen Auskunft fassungs- und Beratungsstelle. Die erste Stelle ist sachlich auf amtliche Unterlagen gestützt und mehrheitsmäßig. Somit jeder Auswanderungsmögliche vor Beratungen und Ratschlägen berichtet weiter kann. In den Aufenthaltsorten des Reichslandes kommen ausgewanderte Personen im Auslande, nach deren zurückgelassenem Eigentum und Nachlaßgegenständen von jolchen.

Eine Märktenveranstaltung für Kinder veranstaltete der Bildungsverein des Sozialdemokratischen Vereins am Montag, dem 20. d. M. nachmittags 4 Uhr in der Villa des Katharinenweg 11. Gemälde Maria Schindler - Berlin Schriftstellerin der „Weren Peit“ misst die Kinder in die Maßnahmenmelte einfügen. Um auch einen mittleren Schätz zu erhalten, ist es ratsam, daß die Kinder nicht die ganze Kleidung tragen. Am besten ist, wenn nur über 6 Jahre alte Kinder die Maßnahmen feststellen. Der circa 80 Meter lange Saal reicht rechts unter der Emporennahme Peitung des Chormeisters hochwertige Leistungen. Man helfen solchen das „Kuckei, wo is de Quiff so hir“. Das bekannte Lied „Ich Möd'r, ich will en Dino han“, steht dem Publikum so gut, daß es wiederholt werden möchte. Sohnmeile kann der Chor zu rauh, lag es wohl an der Ausbildung? Vielleicht nimmt der Chormeister beim nächstmal die mittleren Stimmen nach unten. Die Saisone des Abends, Fri. 21. 11. 1922 aus Kastor, kann mit ihrer marmornen Völker-Mitsumme klarere plattdeutsche Lieder. Gern hätten wir von ihr auch andere hochdeutsche Sachen gehört. Reicher Beifall wurde auch ihr wie-

— si das Mattheysesche Sichererend, veranschlagt von den Gewerbeaufsichtsmännern der beiden Vereine „Frisch“ und „Kritik Renter“, am Freitag im Rathaus, war nicht so besucht, wie man von den beiden anderen Vereinen erwartet hatte. Das Programm wies mit plausiblen Kompositionen auf, darunter auch eine von dem Chormeister der beiden Vereine, Herrn Sonder. Schade, daß auf dem Programm der Text der Lieder, wohl aus Saarlandfeierlichkeiten nicht mit gedruckt war. Bei dem Feiern der Liederfeste muß aber auf die Ausführung besonderes Gewicht gelegt werden. Der circa 80 Meter lange Saal reicht rechts unter der Emporennahme Peitung des Chormeisters hochwertige Leistungen. Man helfen solchen das „Kuckei, wo is de Quiff so hir“. Das bekannte Lied „Ich Möd'r, ich will en Dino han“, steht dem Publikum so gut, daß es wiederholt werden möchte. Sohnmeile kann der Chor zu rauh, lag es wohl an der Ausbildung? Vielleicht nimmt der Chormeister beim nächstmal die mittleren Stimmen nach unten. Die Saisone des Abends, Fri. 21. 11. 1922 aus Kastor, kann mit ihrer marmornen Völker-Mitsumme klarere plattdeutsche Lieder. Gern hätten wir von ihr auch andere hochdeutsche Sachen gehört. Reicher Beifall wurde auch ihr wie-

Hanauertheater. „Hal mich der Teufel“. Operette von Bern und Reichert. Musik von Leopold Reichenbach. Ob das Hanaufertheater mit dieser wiederum sehr sorgfältig vorbereiteten Operettendarstellung dem Geschmack seines Publikums sehr entsprechen kann, ist doch zu bezweifeln: den Werken fehlen Schmök und schaustofflicher Humor, der Witz der Handlung verehrt bald sonst in dem überaus klug gehaltenen dritten Akt, der für die Lösung der Spannung kaum noch zu interessieren vermag. Die Musik Leopold Reichenbachs (der vor Jahren — ziemlich erstaunt — am Lübecker Stadttheater tätig war) ist sehr ausdrucksstark und mit Übergangs- und Zwischennoten sehr geschickt, aber sie geht immer ins Über, was in ihr nicht gegeben und — darf man auch beileibe nicht sagen, daß sie schlecht sei — sie verrinnt die Stimmungen, die mit von einer rostigen Operettenuß erwartet, nicht voll auszufüllen. — Man hatte sich, wie gesagt, auch in der von Herrn Raven besetzten Anzenerierung, große Mühe gesezen und eine abgerundete Aufführung war der Erfolg. Herr Direktor Fraschini hielt den Teufel-Schmeierwagen mit grotesker Einbildungskraft: recht schamhaft bewegte sich Fräulein Rohde in dieser Welt, in der man sich nicht lange und Fräulein Rohde auch der Gegenüberseite Anmut und fröhliche Liebessmidtätsche zeigte auch erfreuliches gesellschaftliches Kommen. Mit der tadellosen Gestalt des Aristokraten, jeder Zoll ein Kavalier, besetzte der Marquis des Herrn Ziegler die hohen Schulden und die alten Frauen. In der dankbaren Epilog des Hoffnungsstoffs brachte Herr Walden die Lacher auf seine beweckliche Seite, nicht minder Fräulein Sorella als witzige Nagerin. Herr Kapellmeister Schmidt hieß das Ganze gut zusammen.

wb. Stadthallen-Bühnenspiele. St. Just im Film. Der Rhythmus der Marschallage rollt diese Woche über die Leinwand, und zwar unter dem Titel „Es leuchtet meine Liebe“ (nach einer Novelle von Annemarie Nathusius verfaßt). Das jüngste Mitglied des Roß- und Jagdhofes der französischen Republik St. Just ist sehr im Mittelpunkt der Handlung. Als schwacher Politiker wird er von der geschicklichen Bühne in die engen Kästen verliebter Sentimentalität gedrängt. Trotzdem hat dieses Verloben von weiseartigem Gehörnen mit verträumtem Safran und eigenartigen Reiz. Dadurch wird der Film dramatisch wirksam. St. Just, von Dieterle stark und geschlossen dargestellt, mit sehr guter Maske dazu, dringt an der Spitze von Soldaten der Republik in das Schloß des Marquises Chatolez ein, in dem eine

große Anzahl Adeliger sich versetzt halten. Diese werden verhaftet bis auf die Marquise, in die sich St. Just versteckt. Um sie zu retten, schlägt er sein Quartier im Schloß auf. Mademoiselle Christiane wirkt als sinnliche Konterrevolution äußerordentlich glaubhaft. Das Revolutionstribunal mit Robespierre erhebt mehrfach. Die Regie hat hübsche und originelle Einfälle gehabt, sodoch der noch ganz neue Film einen wirklichen Erfolg bedeutet. Im ersten Teil „Ein schwerer Junge“ weist in einem Milieu von Zirkus, Schiebern, Lebemannern und Verbrechern Marjana Tzaischewa das Publikum zu fesseln.

Die Zentrale für private Fürsorge erbittet zur Ausstellung Handarbeiten und wertvolle Altstücke. Annahme Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonntags von 3—5 Uhr Johannisstraße 47/49. Fernspr. 8744.

St. Annen-Museum. In der Vorhalle des Museums ist zurzeit Bauernschmuck verschiedener Landstriche ausgestellt. Besonders reich vertreten sind die Nachgebiete Lübecks: Mecklenburg, Holstein, Bierland und Altes Land. Die Sachen gehören zu den Beständen des Museums, können aber wegen Platzmangels nicht dauernd gezeigt werden. Es ist anzunehmen, daß diese Beispiele einer hochentwickelten traditionellen Volkskunst die Aufmerksamkeit namentlich der Künstler und Kunsthändler auf sich ziehen werden.

Theoretischer Meisterkursus. Die Gewerbeakademie veranstaltet Anfang Dezember ds. Jhs. wieder einen theoretischen Meisterkursus. Anmeldungen unbedingt, spätestens aber bis zum 30. November ds. Jhs. in der Gewerbeakademie, Breite Str. 40 L.

Eine staatliche Prüfung für Kurzschrift findet am 30. November statt. (Siehe Inserat.)

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Aktion, Gewerkschaftsversammlung des A. D. G. B. und der AfA. Am Mittwoch, dem 15. ds. Mon. findet eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der Gewerkschaften des A. D. G. B. und der AfA statt. Es sind sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Der Vorstand des A. D. G. B. und der AfA.

Verein Arbeiterjugend. Dienstag abend 7 Uhr wichtige Sitzung der Funktionäre und des Festkomitees.

Stadttheater. Am Dienstag Abend wird zum ersten Male „Der Moto“, Drama von Hans Fischer, gegeben. Am Mittwoch Abend „Fidelio“ wiederholt.

Angrenzende Gebiete.

Schwarzen. Anzeigepflichtige Kirchhöfen wurden im Oktober im Landestillstand gemeldet. Kreischaus- haft 1 Fall Kindbettfeier; Boizen 2 Fälle Diphtherie und 1 Fall Scharlach; Landgemeinde Gutin 2 Fälle Tuberkulose und 1 Tuberkulose Todesfall; Stadtgemeinde Gutin 3 Fälle Diphtherie, 1 Scharlach und 1 Fall Paratyphus; Gleisdorf 4 Fälle Typhus.

Hamburg. Ueberfälliger Dampfer. Der Hamburger Dampfer der Progreß-Reederei „Johannes II.“ am 30. Oktober von Borkum-Insel mit Kohlenladung nach der Elbe abgegangen, ist bislang nicht eingetroffen. An Bord sind 14 Mann Besatzung. Man vermutet, daß das Schiff das gleiche Schicksal wie die beiden Dampfer der Firma Sauber ereilte.

Schwein. Geheimbündler. In Waren ist ein 20jähriger Mann namens Lange vorläufig festgenommen worden, der dorthin als „Kartoffelaufzäler“ gekommen war und von hier aus an eine Reihe von Bekannten im Reiche Briefe schrieb, deren

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck.

nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes Lübeck v. 10. 11. 1922

	Kleinhandelspreis für 1 Pfund in M.			Kleinhandelspreis für 1 Pfund in M.		
	Fr.	Mo.	Di.	Fr.	Mo.	Di.
Steier u. Fleischwurst						
Rindfleisch: Kochfleisch	820,-	850,-	220,-	80,-	15,00	10,-
Kratzfleisch	360,-	410,-	230,-	20,-	14,00	12,-
Kalbfleisch: Kochfleisch	200,-	300,-	150,-	14,00	18,00	12,-
Kratzfleisch: Kochfleisch	240,-	400,-	200,-	25,00	30,00	20,-
Hammettfleisch: Kochfleisch	300,-	360,-	220,-	20,-	—	—
Kratzfleisch: Kochfleisch	350,-	400,-	200,-	20,-	—	—
Schweinefleisch: Kochfleisch	600,00	610,00	500,00	20,-	20,00	20,00
Kratzfleisch	600,00	650,00	500,00	20,-	20,00	20,00
Pferdefleisch: Kochfleisch	150,00	160,00	150,00	10,-	14	

Konzept aufgefunden wurde. Danach hat Lange Mitglieder für die Bildung eines Geheimbundes anwerben wollen. Dieser Bund sollte sich über ganz Deutschland erstrecken und militärische Organisation erhalten, wie Lange angab. Zugendwölfe militärische Ausbildung will Lange selbst aber bisher nicht erfahren haben. Dieser Geheimbund sollte angeblich den Zweck haben, sich der verfassungsmäßigen Regierung im Falle eines kommunistischen Putsches zur Verfügung zu stellen. In dem erwähnten Briefentwurf ist auch des Reichskanzlers Erwähnung getan.

Gewerkschaften.

Die Not der Gewerkschaften. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß die Geldentwertung auch die Gewerkschaften ganz empfindlich trifft und ihre Beitragsböhungen trotz der Anpassung an die Löhne weit hinter den Preissteigerungen, bei denen insbesondere auch die hohen Papierpreise eine große Rolle spielen, zurückbleiben, wie ja auch die Löhne mit den Preissteigerungen nicht mithalten. In Kiel mußte das Arbeiterssekretariat geschlossen werden, da die Mittel zu seiner Erhaltung nicht mehr ausreichten wurden. Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ knüpft an diese unangenehme Mitteilung folgende Bemerkungen:

„Es ist sehr zu bedauern, daß es den Gewerkschaften nicht möglich war, das Arbeiterssekretariat aufrechtzuerhalten. Die Auskunftsbehörden werden nur zu bald merken, welche Stütze ihnen verloren gegangen ist. Waren alle organisierten Arbeitnehmer zu erhöhten finanziellen Leistungen bereit gewesen und hätte die Stadt einen höheren Zuschuß übernommen, dann würde die Schließung nicht erfolgen. Den Schaden hat die Allgemeinheit, wenn das gemeinnützige Institut nicht mehr besteht.“

Wir nehmen ohne weiteres an, daß der Ortsausschuß des VGB alles versucht hat, das Arbeiterssekretariat zu erhalten, bevor er sich zu dessen Preisgabe entschloß. Immerhin sollte es möglich sein, uns die legenstreichen Einrichtungen zu erhalten, solange sie nicht überflüssig geworden sind. Selbst auf die Gefahr hin, daß das Prinzip der vollenständigen Unentgeltlichkeit ist der Auskünfte preisgegeben werden müßte, das sich unter den heutigen Umständen wohl kaum aufrechterhalten läßt. Für die Gewerkschaften ist dies aber nun dieser Fall eine Mahnung sein, sich der Einsicht in die Notwendigkeit höherer Gewerkschaftsbeiträge nicht zu verschließen. Es steht dabei noch weit mehr auf dem Spiel, als die Arbeiterssekretariate, deren Existenz zweifellos recht wertvoll ist. Gerade jetzt, wo die Beitragsleistung sich nach der Lohnstufe richtet, gibt es manchen „Spartasen“, der in einer niedrigeren Stufe steuert, ohne zu bedenken, daß er dadurch die Sache seiner Gewerkschaft, seine eigene Sache empfindlich schädigt. Gewiß, der Anforderungen an die Gestaltung des Arbeiters und Angestellten sind heute viele. Dennoch kann und darf gespart werden, wenn wir unsere Einrichtungen und schließlich unsere ganze Organisation aufrecht, lebensfähig und schlagfertig erhalten wollen. Dafür darf uns kein Vorur zu groß sein — auch zur Erhaltung unserer Parteipresse nicht.“

Aus aller Welt.

Lebensmittelkramalle in Hannover. Sonnabend vormittag kam es in der Markthalle der Altstadt von Hannover zu schweren Lebensmittelkramallen. Einem Händler, der für ein Pfund Butter 1200 Mark verlangte, wurde nach dem „Berl. Tagebl.“ der Butterkorb umgeworfen und die Butter von der Masse gerutscht. Einem anderen Händler, der 1100 Mark für das Pfund

forderte, erging es ebenso. Das Publikum stürmte den Stand des Händlers und nahm sich die Butter ohne Bezahlung. Eine Händlerin mit Gänse und anderem Geflügel mußte unter polizeilichem Schutz aus der Halle geführt werden. Die Erregung der Menge war außerordentlich groß, der Schuhpolizei gelang es nur mühsam, allmählich die Ruhe wiederherzustellen. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen. — Im Kölner Industrieviertel Kall kam es Freitag zu Plünderungen der Lebensmittelgeschäfte. In verschiedenen Großhäusern zertrümmerte man die Fensterläden und räumte die Waren aus. Vertretene Polizei sprang die Menschenansammlung schließlich auseinander.

Heftiges Fernbeben. Aus Heidelberg wird berichtet: Sonnabend registrierte der Apparat der Sternwarte auf dem Königstuhl ein ungemein heftiges Fernbeben, das die Stärke des Katastrophenbebens von Messing erinnert. Die Bewegung hielt über drei Stunden an. Der Herd des Bebens ist noch nicht bekannt. — Nach der Seismograph der Sternwarte zu Florenz registrierte ein langehalterndes unheimlich heftiges Erdbeben in einer Entfernung von etwa 1000 Kilometern. Anscheinend liegt der Herd des Bebens in Amerika. Die Häufigkeit des Seismographen währte vier Stunden ununterbrochen.

Schwerer Baumfall in Herzfeld. Zwei Bedrohungen einer Februarstürze, während eine Anzahl von Arbeitern am Bau beschäftigt waren, ein. Während es der Schuhpolizei gelang, den größten Teil der Leute zu retten, konnten fünf von den verschütteten nur tot zutage gefördert werden.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Neubrandenburg Hermann Bauer; für Minister Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Mener & Co., Lübeck.

MAGGI Würze

Man verlange ausdrücklich MAGGI'S Würze.

9296

Schwarz-rot-goldene

Schleifen und

Fahrradrahmen

Buchhandlung

Lübecker Volkshofe.

gibt allen Suppen, Gemüsen, Soßen Fleischgeschmack!

Vorteilhaftester Bezug in grossen Originalflaschen Nr. 6.

Nur sechs auf unverpacktes Fleischverschluß.



Amtlicher Teil.

Ausgabe von Gutscheinen für Feuerung und Kartoffeln

für 1. diejenigen ermächtigungsfähigen Personen mit einem Einkommen unter 20.000 Mk im Jahre 1922, die die erste Ausgabe verfügen haben,
2. diejenigen, die bei der 1. Ausgabe nur 5 Rentner Feuerung erhalten haben,
3. Riedhinterlebene, die noch nicht alle erhalten haben.

Endet statt für die Buchstaben

A-F Dienstag, 14. 11. 22.

G-K Mittwoch, 15. 11. 22.

L-R Donnerstag, 16. 11. 22.

S-Z Freitag, 17. 11. 22.

im Wohlfahrtsamt, Unterstraße 104, Zimmer 28 neu u. 3½-5 Uhr. Vorzulegen ist Lebensmittel- und Einkommensnachweis.

Das Wohlfahrtsamt.

Handelsregister.

Am 10. November 1922 ist eingetragen 1. bei der Firma A. & W. Höglund, Lübeck: Die Kaufleute Alexander und Georg Höglund in Lübeck sind als persönlich haftende Gesellschafter in das Gesetz eingetreten. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. Oktober 1922 begonnen; 2. bei der Firma „A. & W.“ Kaufleute Eugenius-Gesellschaften Haesenstein & Vogler A. G. Darde & Co. mit beschränkter Haftung, Berlin. Zweigniederlassung Lübeck: Die Firma der Zweigniederlassung in Lübeck ist geändert in „A. & W.“ Bezeichnung-Gesellschaften Haesenstein & Vogler A. G. Darde & Co. mit beschränkter Haftung, Zweigniederlassung Lübeck. (9289)

Das Amtsgericht, Abt. II.

Am 12. November 1922, mittags 12 Uhr, wird der Kaufmann Günther vom Motorfirma „Emilie“ wegen seiner Reise von Kiel nach Riga im Gerichtshaus, Zimmer 9, Verklärung ablegen. Lübeck, den 11. November 1922. (9297)

Das Amtsgericht, Abt. II.

Theoretischer Meisterkursus.

Anmeldungen zu dem Anfang Dezember d. J. beginnenden theoretischen Meisterkursus zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung sind umgehend, spätestens aber bis zum 30. November d. J. in der Gewerbeschule, Breite Straße 40, I zu bewilligen.

Die Gewerbeschule.

Anzeigepflichtige Krankheiten im Monat Oktober 1922.

Nach den örtlichen Meldungen

	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	
1. - 10.	1		2	2	1																	
11. - 20.	2	1	1	2	2	1																
21. - 31.	1		1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	
Summe	5		13	25																		
geklärt																						
Gesamt																						

Samstag, den 1. November 1922. (9298)

Das Gewerbeamt.

Stadtisches Bräutigam i. K. Konsort.

Bräutigam am 20. November d. J. Zeitungen bis zum 20. November an die Sammelabonnements des Stadts oder Gewerbeamtes.

Nichtamtlicher Teil.

Zentralverband der Angestellten. Ortsgruppe Lübeck.

Geschäfts-Eröffnung! Heute Dienstag eröffne ich

(9294)

Gedächtnisstr. Nr. 16

um

10.00 Uhr, verkarb unter Folge. (9295)

Friedrich Grevesmühl.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch

dem 15. 11. 22

von der Kapelle des Cormier Friedhofes aus statt.

(9296)

Steppdecken

Aufstellung u. Neu- beziehen. Spätmann

Breitestr. 3; Fernsp. 9285

15. 11. 22

Abholen dortelb.

H. Steffens

zu kaufen, günstig. (9297)

Zeitung mit Inhalt (Geld) gefunden im Auto

Zumptzus. 9298

Abholen dortelb.

W. Meyer.

und bitte um günstigen Zuwendung. Hochachtend

W. Meyer.

Brillanten

schilt (9299)

Goldschmied

Carl Michaelson

Mühlenstraße 3 (am Ritterbergt.)

Cimerbier.

H. Bode.

Jeden Dienstag von

3-6 Uhr

Wildfelle,

wie Hasen, Kanin, Siegen, Dachse, Eichhörnchen,

Rehe, Katzen, Warden, Iltisse,

füllte u. kostet deuerlich zu höchsten Tages-

preisen

(9290)

Haare

zu kaufen, für eigene

Verarbeitung, daher zum höchsten Kurs.

Kommen Sie bitte zu uns, und hören Sie

unsere Preise. Der

weitere Weg lohn-

sich. Kein Verkaufs-

zwang. (9291)

Haare

zu kaufen, für eigene

Verarbeitung, daher zum

höchsten Kurs.

(9292)

Haare

zu kaufen, für eigene

Verarbeitung, daher zum

höchsten Kurs.

(9293)

Haare

zu kaufen, für eigene

Verarbeitung, daher zum